

Die Architektur des Ereignisses

Bevor sich der Faschismus über Europa ausbreitete und die Zukunft verdunkelte, erlebte die europäische Moderne einen letzten Erneuerungsschub. Er führte zur Präzisierung des Fließenden Raums, des Freien Grundrisses und zur Signatur der Epoche, dem Freischwinger von Mart Stam, Mies van der Rohe und Marcel Breuer. Gemeinsam ist diesen Errungenschaften der Moderne ein Denken in Potentialitäten, ein erster Versuch mit Indeterminiertheiten und Instabilitäten zu experimentieren; durch 'freies Schwingen', also durch Akzeptanz von Fluktuationen, Strömungen und unscharfen Grenzen Gleichgewichte fern von jeder überkommenen Art zu suchen. Diesem gewaltsam beendeten Traum nach 'schwebenden Empfindungen' (Giedion) ist dieses Heft verpflichtet.

Entstanden ist es auf gänzlich andere Weise - und über große Distanzen hinweg. Die ersten Hinweise auf die Architektur des Ereignisses gab Rem Koolhaas. Er verwies auf die New Yorker Szene um Peter Eisenman, auf Periodika wie ANY, auf Konferenzen wie Anyone, Anywhere etc. Diesen Hinweisen sind wir gefolgt und haben begonnen, ein Heft zum Thema vorzubereiten: Das Unterfangen erwies sich aber als problematisch, da wir uns nicht in der Exegese von Derrida und Deleuze oder von Eisenman verlieren wollten. Eher en passant ergab es sich dann, daß wir trotzdem ein Heft zur Architektur des Ereignisses gemacht haben. Durch Rem Koolhaas waren wir auch auf Sanford Kwinter gestoßen, auf seine Schriften und auf die Zeitschrift ZONE, die er mit herausgibt. Insbesondere seine Beiträge legten es nahe, das Heft in einer anderen Weise zu konzipieren als im Kontext des Spät-Deonstruktivismus. Wir stellen also ein theoretisches Feld diverser phänomenologischer Denkansätze vor und ein relativ weit gefaßtes Spektrum von Architekturen und Architekten. Dieses Heft versucht, die Architektur des Ereignisses nicht als Richtung, sondern als Thema in die Diskussion einzuführen.

Dabei ist es unerläßlich, auf den veränderten Wirklichkeitsbegriff einzugehen, der sich in den Naturwissenschaften durch die Entwicklung phänomenologischer Theorien abzeichnet. Peter Eisenhardt, Dan Kurth und Horst Stiehl sprechen von den phänomenologischen Wissenschaften als den Ansätzen, die sich mit dem "Problem der Emergenz neuer Eigenschaften eines Systems befassen - wir nennen nur die Synergetik, die Thermodynamik fern vom Gleichgewicht, die Katastrophentheorie etc. Diese Theorien sind nicht in irgendeinem Sinne unvollständig (...): Nein, ihre Unzulänglichkeit scheint fundamentaler zu sein: Nach Heisenberg fehlt bei diesen Theorien die Rückführung des 'zu beschreibenden Zusammenhang(es) auf ein zugrunde liegendes allgemeines Naturgesetz'. Phänomenologische Wissenschaften sind also 'dicht' an der Wirklichkeit", einer Wirklichkeit in Wechselwirkung, die lokal, diskret und prozessual ist. Anhand dieses neuen Verständnisses von Wirklichkeit nimmt Sanford Kwinter eine Positionsbestimmung der Architektur vor. Sein Begriff von Architektur unterscheidet sich radikal von den jüngsten Versuchen einer Re-Tektonisierung der Architektur. Denn das, was die Neu-Tektoniker suchen, sind Tiefenstrukturen, die das metaphorische Oberflächenspiel von Tragen und Lasten legitimieren. Sie tun es im Rekurs auf den deutschen Idealismus und auf die Hegelschen Aprioris von Wesen und Erscheinung, von Inhalt und Form, um einen "in der Tiefe verborgenen, objektiven Wahrheitskern" isolieren zu können, auf den das "erotische Spiel von Bekleiden, um zu enthüllen, von Verkleiden, um zu erklären" (Fritz Neumeyer) verweisen muß, um wenigstens den Anschein von Legitimation zu wahren. Aber Tiefe ist nicht Tiefe und Oberfläche nicht Oberfläche. Tiefe und Oberfläche sind Setzungen, d.h. bloße Verdinglichungen von Relationen im Strom der realen Zeit.

Argumentiert man so, dann eröffnen sich Perspektiven, die vom Ding weg zum Komplexen und zum Ereignis führen. Das Objekt - ein Gebäude, ein Gebäudekomplex oder eine urbane Matrix - wird eingebunden in ein "zweifach gegliedertes Feld von Relationen, (zum einen durch) diejenigen Relationen, die kleiner sind als das Objekt selber, die es erfüllen und es zusammensetzen - in Ermangelung eines geeigneteren Begriffs auch 'Mikroarchitekturen' genannt -, und (zum anderen durch) diejenigen Relationen, die es umfassen oder einhüllen - jene Makroarchitekturen, von denen das Objekt (...) nur ein mittelbarer Teil ist." Architektur ist darüberhinaus ein technisches Objekt, weil die "Technik selbst ein untrennbares Verbindungsglied in jenem Kontinuum ist, das die Architektur mit der sie umgebenden Welt verbindet (...). Eine undogmatische Betrachtungsweise (...) müßte alle Architekturen als technische Objekte und alle technischen Objekte als Architekturen begreifen. (Technisches meint in diesem Fall, daß) jedes einzelne Objekt von einem entsprechenden Komplex von Gewohnheiten, Gesten oder Praktiken (umgeben ist), die zwar keine Attribute des betreffenden Objekts selber sind, aber dennoch seine Existenzweise charakterisieren - sie übertragen und verallgemeinern diesen Komplex von Gewohnheiten und Praktiken auf andere Ebenen des Systems". Architektur ist also ein Gefüge enclathener und übergreifender Relationen und ein Regime herrschender Gewohnheiten. Als letzter hat so Christopher Alexander gedacht. Mit der Pattern Language hat er ein ähnlich weitgreifendes Konzept vorgelegt, das ebenfalls an der Mathematik orientiert ist.

Im Unterschied zu Alexander ist für Kwinter aber vor allem eines wichtig: die Vorstellung, daß Zeit real ist. Nicht zuletzt diese Erkenntnis ist es auch, die den Paradigmenwechsel in den Naturwissenschaften ausgelöst hat und die sich im Begriff der Singularitäten an zentraler Stelle manifestiert. Mit Singularitäten "bezeichnet man jene kritischen Punkte eines Systems, an denen die Qualitäten und nicht nur die Quantitäten eine fundamentale Veränderung erfahren". Am Beispiel des Klosters, des Surfers und des Schneekristalls demonstriert Kwinter die Bedeutung der Singularitäten für die Emergenz von Formen. Singularitäten sind der eigentliche Kern des Wandels.

In diesem Sinne könnte man sagen, daß die Architektur ein komplexes Phänomen ist, das eingebettet ist in ein vielschichtiges und instabiles Milieu multipler Kräfte. Sie ist ein dynamisches Phänomen und müßte sich auf Geometrien und Muster einlassen, die nicht statisch sind, sondern nur im zeitlichen Ablauf erscheinen. Schließlich ist sie ein singuläres Phänomen, das genau auf jene Differenzen reagiert, die an irgendeinem Punkt entlang eines beliebigen Stroms auftreten. In diesem Strom ständig neu entstehender Differenzen steht die Architektur. Sie kann, wie ein Surfer auf den Wellen, Bewegungen im Strom beschreiben, sich sogar gegen den Strom wenden, wird aber immer von ihm getragen. Deswegen haben wir die Projekte dieses Hefts in Anlehnung an die Dynamiken gegliedert, die sie tragen. In:

- räumlich-topographische Ströme
- energetische Ströme/Verkehrsflüsse
- soziale Prozesse.

Nikolaus Kuhnert, Gunnar Tausch

Die nächsten Hefte:

121 ARCH+
Berlin zwischen Mauerfall und freiem Fall
Erscheint März 1994

122 ARCH+
Die Stuttgarter Schule des Komplexen
Frei Otto, IL, SFB 230
Erscheint Juni 1994